

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Einzelpreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 4,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhofs 202-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 M., Reklamezeile 5 M., Ermäßigung en nach Tarif.
Postfachkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 87 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmter Anzeigen vor!

Schiffskatastrophe im Nordmeer

Sieben Personen bei der Rettung ertrunken

OSLO, 19. März.

Der norwegische Küstendampfer „Hera“ aus Bergen ist in der Nacht auf Donnerstag bei Havdåmund in der Nähe von Hammerfest in Westfinnmarken bei starkem Nordwestwind und Schneegestöber gestrandet. Dabei sind sieben Personen ums Leben gekommen, darunter drei Reisende. Die übrigen an Bord befindlichen 55 Personen konnten gerettet werden. Die Katastrophe ereignete sich unter ganz außergewöhnlichen Umständen. Das Schiff rannte in voller Fahrt gegen eine Felsklippe, so daß das Vorderdeck vier Stunden lang gegen die Felswand geklemmt stehen blieb, während das Achterschiff sofort sank. Einem Steuermann gelang es, mit einer Leine an Land zu kommen und die an Bord Gebliebenen vom Vorderdeck in einem Rettungsboje nacheinander an Land zu ziehen. Sechs Personen fielen jedoch während der Rettungsarbeiten aus dem Boot und ertranken in der stark bewegten See. Uebermüdet und vollkommen durchnäßt mühten die Geretteten die lange Strecke bis Havdåmund zu Fuß zurückzulegen. Dabei brach ein Reisender, ein älterer Arbeiter, zusammen und starb.

Nach einer weiteren Meldung hat der Kapitän der Reederei des Schiffes telegraphisch mitgeteilt, daß die „Hera“ vollkommen verloren ist. Unter den Todesopfern befinden sich drei Passagiere. Zwei von ihnen, ein Handelsreisender und ein fünfjähriges finnisches Mädchen, sind ertrunken, während ein Passagier an Ueberanstrengung starb, nachdem er an Land gekommen war. Von der Besatzung sind ein Koch und drei Stewardessen umgekommen. Das Unglück ereignete sich bei einem organartigen Sturm. Nach den bisher vorliegenden Mitteilungen nimmt man an, daß das Schiff mit starker Fahrt direkt auf eine Klippenwand aufgestoßen ist und dabei zerstückelt wurde. Die 55 Geretteten sind nach Havdåmund gebracht worden.

Großkampftag im Rathaus.

Wahlaustrich bei der Arbeit. — Magistrat berät Preag-Angebot.

Im Rathaus herrschte heute vormittag Hochspannung. Der Wahlaustrich war zusammengetreten, um die Wahl des Oberbürgermeisters vorzubereiten. Zu gleicher Zeit tagte hinter verschlossenen Türen der Magistrat um über das Preag-Angebot zu entscheiden.

Im Wahlaustrich, der aus 25 Stadtverordneten besteht und unter dem Vorsitz des Stadtverordnetenvorstehers Genossen Hoff tagt, kam man zu keinem positiven Ergebnis. Lediglich zwei Fraktionen, die Deutsche Volkspartei und die Kommunisten, hatten Kandidaten genannt. Für die Volkspartei gilt immer noch Herr Scholz als der geeignete Mann, während die Kommunisten Herrn Piek wieder präsentierten. Für die Sozialdemokraten erklärte der Vorsitzende der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion, Genosse Flatau,

daß die Sozialdemokratie selbstverständlich mit einem eigenen Kandidaten in den Wahlgang gehen werde,

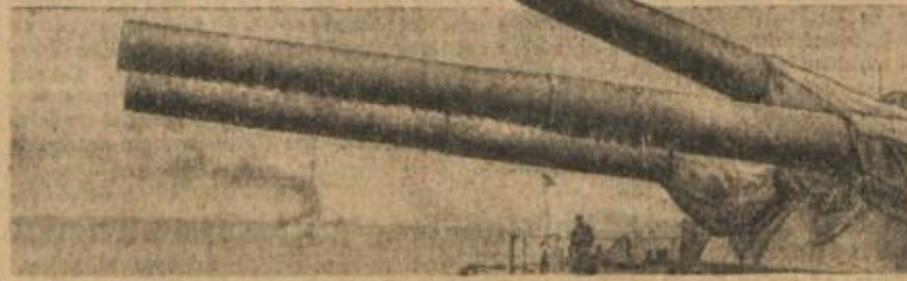
er werde den Namen des Kandidaten aber erst im Plenum der Stadtverordnetenversammlung bekanntgeben. Bei den Abstimmungen erhielt Herr Scholz ganze drei Stimmen, für ihn stimmten außer seinen Parteifreunden noch der Vertreter der Wirtschaftspartei. Piek erhielt die fünf Stimmen der Kommunisten. Daraus verzogte sich der Ausschuss. Er wird sich in seiner nächsten Sitzung mit der Wahl der zwei Bürgermeister und des Stadtkämmerers beschäftigen.

Mulert verzichtet.

Der Präsident des Deutschen Städtebundes, Dr. Mulert, dessen Name im Zusammenhang mit der Oberbürgermeisterwahl sehr häufig in der Berliner Presse genannt wurde, teilt in einem Brief an den Stadtverordnetenvorsteher Hoff mit, daß er auf eine Kandidatur für den Oberbürgermeisterposten verzichtet. Er begründet seinen Schritt mit der Annahme des nach seiner Meinung unzulänglichen neuen Berlin-Gesetzes und der bevorstehenden Erledigung wichtiger Aufgaben, die den Städtebund seit längerer Zeit beschäftigen.

Begeisterung

für Panzerschiffe



Das sind die Geschütze nicht eines deutschen, sondern eines — russischen Kriegsschiffes. Das Bildheftblatt der „Roten Fahne“ nennt es stolzes Geschütz „das gewaltigste Kriegsschiff der Sowjetmarine“. In Deutschland heucheln die Kommunisten Pazifismus, für Rußland ist ihnen jede Kriegsmaschine eine Erfindung zum höheren Ruhme der friedfertigen Arbeiterklasse.

Reichswehr vor dem Reichstag

Die „Rente“ für den Bulgarenzar

Vom Erfolg des Heeres

Der Reichstag begann heute schon um 10 Uhr vormittags die zweite Beratung des Haushalts für das Reichswehrministerium. Abg. Stülcken (Soz.) berichtete ausführlich über den Haushalt und die Ausschussberatung. Dabei wird erwähnt, daß die Forderung der ersten Baukarte für den Panzerkreuzer B mit dem Versäumer Schiffsrecht begründet wird. Es ist nicht überflüssig, die Heeres- und Marinerverwaltung aufzufordern, die Wehrmannschaft nicht Streikbrecherdienste leisten zu lassen. Eine entsprechende Entschädigung des Anschuffes bitte ich anzunehmen.

Reichswehrminister Groener:

Am Ausschuss haben sich alle Parteien mit Ausnahme der Kommunisten bei aller notwendigen Kritik mit so warmem Verständnis für die Reichswehr gesprochen, daß ich dafür nur danken kann. Das hohe und stolze Berufsideal der Wehrmacht ist die Verteidigung des Vaterlandes und die schöne Aufgabe, als erster Diener des Staates, unbeflümmert um alle Beeinflussungsversuche von rechts oder links, den Staat gegen jeden Angriff zu verteidigen und einen Bürgerkrieg zu vermeiden, der, wie jede Zerfurchung, nur den Kommunisten nützen kann. Ein Verteidiger für den staatsbürgerlichen Unterricht in der Reichswehr erscheint demnach. Der Minister spricht dann über den

Leipziger Offiziersprojekt.

stelt unter lebhaften Hör!-Hör!-Rufen der Mitte fest, daß diese Offiziere ihren Vorgesetzten die Unwahrheit gesagt haben und daß der Minister den Prozeß einleiten mußte, um nicht selbst strafbar zu werden. Herr von Seede hat 1923 den Äußeren Prozeß durchführen lassen — als Chef der Heeresleitung hat er nicht jene „kameradschaftliche Austrohung“ geübt, die er jetzt als Abgeordneter für besser hält.

Eine Anzahl ausgeschiedener Offiziere steht in jenem Lager, das der Verfassung und der Republik mit unerschütterlichem Haß gegenübersteht; mit einer solchen Gesinnung hätte man doch vorher den Dienst unter dem Verfassungsgeld nicht vereinbaren können.

(Lebhafte Zustimmung.) Der Erlaß des Chefs der Heeresleitung an die inaktiven Generale und höheren Offiziere war vollkommen richtig — das erkennt auch ein Heer aus dem früheren Militärkabinett des Kaisers in einem Schreiben an General Hammerstein ausdrücklich an und erklärt darin, daß im alten Heer genau so verfahren worden ist.

Hermann Müllers Befinden.

Der Zustand des Genossen Hermann Müller-Franken hat auch in der Nacht zum Donnerstag eine Veränderung nicht erfahren. Die Ärzte sind nach wie vor sehr pessimistisch.

Reichskanzler v. D. Hermann Müller hat eine sehr unruhige Nacht verbracht. Sein Zustand ist außerordentlich ernst und kritisch.

waren am 1. Januar dieses Jahres 55 Proz. Stadt, 45 Proz. Land. Der Vorwurf, daß das Land bevorzugt werde, ist ebenso „berechtigt“ wie der, daß ich — mehr Juden und Judengenossen, Kriegsdienstverweigerer, Reuterer, Defektoren usw. in die Wehrmacht einstellte. (Heiterkeit.) Es ist das Ehrenrecht jedes Deutschen, im Rahmen der Möglichkeit der Wehrmacht anzugehören; nur Staatsfeinde müssen grundsätzlich ausgeschlossen werden. Entlassungen einzelner Führer oder Mitglieder von Verbänden sind noch kein Grund zum Ausschluß. Nur das Programm kann es sein.

Die Begriffe „staatsfeindlich“ schwanken, wie ich zu meinem Leidwesen selbst an dem zur Feststellung der Staatsfeindlichkeit von Parteien voreerst berufenen Innenminister erleben mußte.

(Große Heiterkeit begleitet diese keine Aufmerksamkeit für Dr. Wirth.) J. B. kann eine bis dahin als staatsfeindlich angesehenen Partei plötzlich staatsverhaltende Regierungspartei werden. Dem Wechsel der Koalitionen kann die Zusammenfassung der Wehrmacht nicht folgen. Gegen Zerfurchungsbestrebungen wird der Staat sich zu wehren wissen.

Der Minister bespricht dann das Fürsorge- und Pensionswesen in der Wehrmacht, aus der z. B. 1931 13 000 Mann ausscheiden, vorzüglich und staatsbürgerlich ausgebildete Männer, besonders geeignet zur ländlichen Siedlung, wodurch auch 22 Millionen Dienstprämien gepart werden.

Zur Abrüstungsfrage betont Groener Deutschlands

Recht auf volle Gleichberechtigung und auf allgemeine Abrüstung.

Der Genfer Konventionenentwurf hält das Mißverhältnis zwischen der Rüstung der Staaten aufrecht. Bei dem Verlangen nach Sicherheit darf man das gleiche Verlangen des deutschen Volkes nicht außer acht lassen. Andernfalls gefährdet man die Abrüstung und die Befriedung Europas durch allgemeine Verständigung. Die Nachrichten über deutsche Geheimrüstungen glauben ihre Verbreiter selbst nicht. Gegen die Deutschen, die dieses Material beschaffen aus fanatischem Haß gegen alles Militärische oder aus gewöhnlicher Gewinnsucht, halte ich besondere gesetzliche Maßnahmen für erforderlich. Geheimrüstungen gibt es nicht, wir tun alles, was wir für nötig halten und was wir im Rahmen des internationalen Rechts zum Schutze unserer Grenzen tun können. (Beifall.)

Die Redezeit wird auf eineinhalb Stunden pro Fraktion festgesetzt, der kommunistische Antrag auf zwei Stunden wird abgelehnt.

Abg. Dr. Leber (Soz.)

mendet sich gegen die Auffassung, daß Deutschland das Versailles-Regime der Rüstungen unbedingt auszuheben müsse; es kommt dabei auf eine Menge politischer, technischer und wirtschaftlicher Rücksichten an. Zur Debatte Maginot-Groener sagt der Redner: Es ist immer habenföhrlich, wenn Kriegsmilitärpolitik treiben; sie wollen ihr Volk glauben machen, der Gegner läßt viel mehr, sie selbst erhalten zu wenig. Das hätte nicht viel

Autounglück in Moabit

Ein Toter und vier Verletzte

Auf der Kreuzung Birken- und Perleberger Straße in Moabit ereignete sich heute vormittag kurz nach 11 Uhr ein folgenschwerer Zusammenstoß zwischen zwei Geschäftslektrosautos. Die Fahrzeuge prallten infolge zu hoher Geschwindigkeit mit ungeheurer Wucht aufeinander und wurden schwer beschädigt. Die Führer und Mitfahrer beider Wagen erlitten mehr oder minder schwere Verletzungen. Der etwa 50jährige Führer des einen Unfallwagens starb auf dem Transport zum Moabiter Krankenhaus. Zwei weitere Schwerverletzte fanden im selben Krankenhaus Aufnahme. Zwei Leichtverletzte konnten nach Anlegung von Notverbänden wieder entlassen werden. Die Personalien des tödlich Verunglückten waren bei Schluß des Blattes noch nicht bekannt.

Die Unfallstelle war mit Trümmern und Glassplittern dicht überfüllt. Der Verkehr wurde durch den Vorfall nahezu 30 Minuten lahmgelegt. Von der Kriminalpolizei ist sofort eine Untersuchung über die Schuldfrage eingeleitet worden. Es sind bereits mehrere Zeugenvernehmungen erfolgt.

Fabrikbrand in der Nacht.

Großfeuer in der Dranienstraße — Schwere Wasserichaden

Ein gefährlicher Fabrikbrand beschäftigte die Feuerwehr in der vergangenen Nacht mehrere Stunden lang in der Dranienstraße 118.

Kurz vor 1 Uhr wurde vom Nachtwächter im 1. und 2. Stockwerk des Fabrikgebäudes Feuerfchein bemerkt. Als die Feuerwehr mit mehreren Bügen anrückte, stand ein Teil der in der 1. Etage befindlichen Kühlerfabrik und der darüberliegenden Maschinenfabrik im 2. Stockwerk bereits in hellen Flammen. Dagegen das Feuer an leichtbrennbaren Gegenständen reiche Nahrung fand,

konnte der Brandherd durch starkes Wassergeben nach einstündiger Löschfähigkeit eingekreist werden. Schwere Wasserichaden hat die im Portale unter dem Brandherd befindliche Schokoladenfabrik erlitten. Erhebliche Warenvorräte sind vernichtet worden. Das Feuer ist nach den bisherigen Ermittlungen offenbar im 2. Stockwerk ausgebrochen. Die Entstehungursache ist noch unbekannt.

Ein großer Kellerbrand entstand heute vormittag gegen 10 Uhr im Hause Lüchowstraße 86. Es brannten Papierrollen, Holzmaterialien und Holzverschlüsse. Starker Qualm machte ein Vordringen der Löschmannschaften gegen den Brandherd zunächst unmöglich. Erst nach Eintreffen des Rettungswagens konnte unter Zuhilfenahme von Schutzmasken eine erfolgreiche Bekämpfung des Brandes vorgenommen werden.

Schupo niedergeschlagen!

Von Kiebelkolonne überfallen. — Schwer verletzt ins Staatskrankenhaus abbracht.

Ein besonders roher Überfall wurde gestern nacht von einer kommunistischen Kiebelkolonne auf einen Polizeioberwachmeister des 82. Reviers verübt.

Der Beamte war in Zivil und befand sich auf dem Nachhauseweg. Am Büchlingplatz waren etwa 10 bis 12 junge Burschen mit dem Anliegen von kommunistischen Plakaten beschäftigt. Plötzlich fielen sie über den Schupo, der ihnen wahrscheinlich bekannt war, her und schlugen mit Schlagringen so lange auf ihn ein, bis er blutüberströmt zu Boden sank. Dann erst ließen die Rohlinge von ihrem Opfer ab, juchzten und entkamen unertannt. Der schwerverletzte Schupo-Oberwachmeister fand im Staatskrankenhaus in der Schornhorststraße Aufnahme.

zu bedeuten, wenn nicht die Reden von Kriegsgeministern schon sonst Unheil angerichtet hätten. Die Unterscheidung Roginots zwischen denen, die Angriffskriege geführt hätten und den anderen, dient nicht dem Frieden. Die Kriegsschuldfrage sollte man aus der Politik ausschneiden. Wir wissen doch, schuld am Kriege sind schließlich immer die, die ihn verkleiden (Sehr gut!) Sein Drucker wird jene moralische Unterscheidung anerkennen. Das Verzicht des europäischen Friedens ist die deutsch-französische Verständigung. Wäre es nicht längst an der Zeit, Vertrauen und Ausgleich zwischen diese beiden Völker zu setzen? Schon Napoleon hat in seinem politischen Testament gesagt, daß kein Grund mehr sei für nationalen Haß. Die Haltung des Ministers in der Angelegenheit der Ulmer Offiziere war selbstverständlich. Was wäre im alten Heer, was würde im Dritten Reich gegen solche Zellenbildung geschehen? Einer der Angeklagten hat dem Gericht gesagt: „So wie ich denken zwei Drittel aller Offiziere, was sollen wir sonst denken, wir haben doch sonst keine Ideale.“ Prüfen wir dieses Bekenntnis, so müssen wir zugeben, daß

das System schuld ist und zwar das System Seckts:

Allein wichtig sei, daß der Soldat fest in der Hand des Führers sei, alles andere sei gleichgültig. Kein, wie jeder Beruf, hat auch der Soldat das Recht, zu wissen, wofür er sich einsetzt. (Sehr wahr!) Heute kann er nicht mehr bloß Instrument des Führers sein, er braucht neben dem Befehl auch Impulse aus dem Volk selbst, Verbundenheit mit den großen Zielen der Nationen. Staatsvolk und Staatsmacht müssen ein gemeinsames Ziel haben, müssen getragen sein von der gleichen Ueberzeugung. Erhalten die Soldaten und Offiziere dieses Ideal nicht von der Republik, so träumen sie vom Glanz des Kaisertums, also von den Phrasen der NS. Darum ist es die Aufgabe, die Armeen zu erziehen zur republikanischen Tradition, die in keiner Weise zurückzutreten braucht vor der monarchischen, die Ehre und Ruhm der Krone war, aber nicht der Masse und nicht des einfachen Wehrmannes.

1848, fast genau auf den Tag, standen königliche Tradition auf der einen, das Volk und seine Ideen auf der anderen Seite der Barrikaden.

Das ist die große deutsche Tragik bis heute. Die große Aufgabe der Republik ist, die Einheit zu schaffen. In den Zeiten der Niederlage war dieser Zwiespalt immer besonders groß, aber auch das Streben zur Einheit. Stein, Hardenberg und Scharnhorst erkannten den Niedergang der Monarchie, suchten das Volk im dritten Stand, die alten Generale und Junker bildeten eine Einheitsfront gegen diese Männer. Als sie die Freiheitskämpfe geföhagen hatten, kam die Reaktion, die Errungenschaften wurden beseitigt, aber die Ideale blieben dem deutschen Volk erhalten und erwachten wieder in Männern wie Bassele und Friedrich Ebert. Man muß den Mut haben, diese Tradition der Reichswehr mitzutellen, sie mit diesen Idealen zu erfüllen. Ist es nicht an der Zeit, daß sich die Reichswehr erinnert, daß wir heute ähnliche Zustände im Staat haben wie damals? Tritt nicht ein Mann auf, der an den „dritten Stand“ von heute für den Staat appelliert? Die Reichswehr wird stark sein, wenn sie hinter sich hat die deutsche Arbeiterschaft, sie wird nichts sein ohne diese Stütze. So müssen wir die Wehrmacht der Republik mit der Erkenntnis ihrer hohen Berufspflicht erfüllen. (Beifall.)

Hg. Rippberger (Komm.) bezeichnete die Reichswehr als ein Kaderheer für mindestens 3 Millionen Mann und führt als Beweise die starken Waffen- und Munitionsanschaffungen, den Scheinforts des Ministers im Betrage von 1 Million Mark, die großen Bestände schwarzer Waffen, von denen im Leipziger Diebstahlprozeß die Rede war, schließlich auch eine Reihe Mobilmachungsdokumente an, die er verliest. Der Verwalter der schwarzen Waffen in Leipzig sei der Stahlhelmführer Major a. D. Rüdike, Zivilangestellter der Reichswehr. Dann verliest der Redner aus amtlichem Material eine

interessante Geschichte des Erzögnigs Ferdinand von Bulgarien. Demnach hat dieser 1915 als Bezahlung für den Eintritt Bulgariens in den Krieg von der kaiserlichen Reichsregierung 25 Mill. Mark erhalten. Obgleich bei der bekannten Geschäftsgelehrtheit dieses Kobergers sicher anzunehmen ist, daß er die Riesensumme nutzbringend angelegt hat, hat er als Erzögnig unter der Bedingung, daß sein Sohn und Nachfolger nichts davon erfahre, von der deutschen Republik noch zweimal je 1 Mill. Mark erhalten sowie eine weitere Zahlung, deren Höhe nicht angegeben wird.

Schließlich hat er auch durch die persönliche Vorsprache beim Reichspräsidenten eine dauernde Pension von der deutschen Republik verlangt. Die Reichsregierung habe zuerst 60 000 Mark jährlich bewilligt, was Ferdinand als zu gering ablehnte. Dasselbe geschah, als die Reichsregierung 100 000 Mark jährlich bewilligte und erst mit 120 000 M. jährlich auf Lebenszeit habe sich Ferdinand zufrieden gegeben. Zur Zeit dieser Bewilligung sei Hilferding Finanzminister gewesen. (Wie wir hierzu mitteilen können, hat Genosse Hilferding als Finanzminister mit der ganzen Angelegenheit nichts zu tun gehabt. — Red. d. „A.“) Schließlich verliest der kommunistische Redner ein langes Schreiben des im Ulmer Reichswehrprozeß vom Reichsgericht verurteilten Leutnants a. D. Scheringer, der sich vom Faschismus lossagt und sich der kommunistischen Partei anschließt.

Bei Schluß des Blattes spricht der Zentrumsgesandte Erfing.

Ein zweites Opfer.

Die schweren Zusammenstöße in Düsseldorf.

Düsseldorf, 19. März.

In dem amtlichen Bericht der Polizei über die bereits gemeldeten schweren Zusammenstöße heißt es u. a., daß die Demonstration zunächst mit schweren scharfkantigen Schrottersteinen auf die Polizeibeamten warfen. Dabei wurde ein Beamter im Gesicht schwer verletzt; er brach bewußlos zusammen. Ein anderer Beamter, der ihm zu Hilfe eilen wollte, wurde durch einen Messerstich in die rechte Hand erheblich verletzt. Als nun noch zwei weitere Beamte verletzt wurden und aus dem Zuge heraus Schüsse auf die Beamten abgegeben wurden — die Geschosse wurden später gefunden —, sah sich der Führer des Absperrekommandos genötigt, auch seinerseits den Befehl zum Schießen zu geben. Durch die abgegebenen Schüsse wurden sieben Angreifer verletzt, davon drei schwer. Rummehr ließen die Angreifer von den Beamten ab und zogen sich zurück. Durch die schnell herbeigerufenen Bereitschaft wurden die anliegenden Straßen alsbald gesäubert.

Einer der bei den gestrigen Tumulten verletzten Demonstranten ist im Laufe der Nacht im Städtischen Krankenhaus gestorben.

Abends gegen 9 Uhr wurde im Hofgarten ein Angehöriger der NSDAP von zwei Leuten überfallen. Sie brachten ihm einen Messerstich bei, durch den der Überfallene eine blutende Verletzung

im Gesicht davontrug. Die sofort aufgenommenen Ermittlungen nach den Tätern sind bisher ohne Erfolg gewesen.

Auf dem Oberbiller Markt wurden elf Personen festgenommen, die im Besitze von Hieb- und Schrottersteinen waren, wie sie auch beim Angriff auf die Beamten an der Eisenbahnunterführung Hüttenstraße benutzt worden waren. Bei der Durchsuchung nach Waffen wurden bei einem der Festgenommenen Patronen vorgefunden, bei denen die Spitze nach Art der Dum-Dum-Geschosse abgetrennt war. Die Festgenommenen wurden in Haft behalten.

Strafverfahren gegen die Tumultmacher

Hamburg, 19. März.

Die Justizprokessstelle Hamburg teilt mit: Wegen der Kommunisten in der gestrigen Bürgerchaftsitzung ist von der Staatsanwaltschaft ein Strafverfahren gegen die Beteiligten eingeleitet.

Hugenberg gegen Hindenburg.

Die nationale Rechte hat einen anderen Reichspräsidentenkandidaten.

In einem mefexelangen Interview mit dem Berliner Vertreter des „Popolo d'Italia“ erklärt Hugenberg, sich des Urteils über den — ihm sichtlich peinlichen — Beitritt Italiens zum Flottenpakt enthalten zu wollen, bezeichnete, sehr bescheiden, die Deutschnationale Volkspartei als historischen Grundstock der nationalen Opposition, und meinte, daß in den kommenden Präsidentschaftswahlen „der hoffentlich entscheidende Stoß geführt werden würde“. Er fügte wörtlich hinzu:

„Von wesentlicher Bedeutung wird auch der Ausgang der im nächsten Frühjahr stattfindenden Reichspräsidentenwahl sein. Da das von der Regierungspresse verbreitete Gerücht, der Feldmarschall von Hindenburg werde sich nochmals zur Wahl stellen, wenig glaubwürdig ist, müssen wir schon jetzt unsere Vorbereitungen treffen. Ueber die Person des von der Rechten herauszustellenden Kandidaten möchte ich aus begründlichen Gründen noch schweigen. Zusammengefaßt kann gesagt werden, daß das Jahr 1931 für die gesamte nationale Opposition ein entscheidender Abschnitt des Ringens um die deutsche Staatsführung ist.“

Sicheren Vernehmen nach ist der Gegenkandidat der nationalen Rechten gegen Hindenburg — der Abgeordnete Steuer, der junge Mann Hugenberg aus Kassel. Herr Hugenberg selbst fühlt sich zu alt, um die Bürde des hohen Amtes auf sich zu nehmen.

Hugenberg in Verlegenheit.

Die Sozialdemokratie macht ihm Kopfschmerzen.

Die Hugenbergpresse sucht mit verlegenen Bemerkungen über die blamable Lage der „nationalen Opposition“ hinwegzutäuschen. So erklärt der „Lokal-Anzeiger“, daß durch den Beschluß der Sozialdemokratie, sich gegenüber Vanzerschiff B der Stimme zu enthalten, „die Stellung Brüning's sehr viel schwieriger geworden ist“. Er könne sich nunmehr den sozialpolitischen Forderungen der Sozialdemokraten nicht entziehen:

„Da nun Brüning und seine Mittelparteien mit der nationalen Rechten durchaus nicht verhandeln will, so erwägt man schon alle möglichen verwerflichen Mittelchen, um die untragbaren sozialdemokratischen Entwürfe doch noch zu Fall zu bringen. So denkt man an einen Einspruch des Reichsrats nach der Vertagung des Reichstags, wobei nur noch nicht sicher ist, ob man die Reichsratsmehrheit dafür zusammenbekommt. So daran, den Reichstag durch Auszug der Mittelparteien bei der Beschlußfassung über jene Entwürfe beschlußunfähig zu machen — das diegeschmähete Beispiel der nationalen Opposition also zu wiederholen.“

Im gleichen Sinne meint der „Tag“, daß die Sozialdemokratie durch ihren gestrigen Beschluß sich nunmehr für die Beherrschung des Reichskabinetts in den steuerlichen und agrarpolitischen Fragen völlig freie Hand geschaffen habe:

„Die Macht, die die Sozialdemokraten im Reichstag haben und die am deutschen Volk die völlige Unterwerfung der Mitte unter den Willen der Rührer beweist, wollen die Sozialdemokraten jetzt offen zeigen. Sie würden zwar an, daß die

Besprechungen über die schwebenden politischen und wirtschaftlichen Fragen fortgesetzt werden. Sie überlassen die Schwereigkeiten freunlichst dem Reichstanzler... Dieser ist durch den gestrigen Beschluß der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, der auf den ersten Blick erschütternd aussieht, in eine sehr arge politische Bedrängnis geraten.“

Das ganze Gerede zeigt nichts anderes als die grenzenlose Blamage der Hugenberg, die im Trost Hilfers aus dem Reichstag ließen und nun auf die Stunde warten, da die Mittelparteien aus Angst etwa sie um ihre Rückkehr bitten. Ob und wann das geschieht, weiß man nicht. Einstweilen vertritt die „Vossische Zeitung“, daß der „unglaublich geschickte“ Beschluß der Sozialdemokratie den Abgeordneten der Mitte, namentlich der Volkspartei, auf die Kerkern gegangen sei: es wäre ihnen lieber gewesen, wenn die Sozialdemokratie die Krise gewährt und damit den Faschisten den Weg in die Regierung geöffnet hätte.

Staatsgericht gegen Fried-Nirmasens.

Der Anschlag auf Tinz abgewehrt.

Jena, 19. März. (Eigenbericht.)

Heute hat der thüringische Staatsgerichtshof in Jena das Land Thuringen verurteilt, der Helmschule die Mittel zu gewähren, die erforderlich sind, den Schulbetrieb im bisherigen Umfang und mit den bisherigen Erziehungs- und Lehrmitteln aufrechtzuerhalten. Die Vorauslagen des Verfahrens trägt das Land Thüringen.

Damit ist nach einjähriger Prozeßdauer endlich das Schicksal der Helmschule entschieden. Der Kurkursbetrieb dürfte voraussichtlich am 15. April wieder aufgenommen werden können. Die Verhandlungen, die sich mehrere Stunden hinzogen, standen unter der Leitung des Präsidenten Dr. Becker. Die Urteilsformel entscheidet die Kernfrage im Sinne der Schule, ob das Schulgeld von der Regierung beliebig erhöht werden könne. Obwohl sich im Prozeß nicht nachweisen ließ, daß vor der Vertretung auf Grund einer besonderen Vereinbarung die Schulgelddöhe im Verhältnis zu den Verpflegungskosten stand, hat der Gerichtshof festgestellt, daß die bisherige Erhöhung die Aufrechterhaltung der Schule unmöglich mache. Es wurde ausdrücklich anerkannt, daß das Schulgeld nur so niedrig bemessen sein dürfe, daß der Arbeiter es aufbringen könne, da der Zweck der Schule sei, Kinderbarmittelten den Schulgang zu ermöglichen. Für die Erhöhung des Schulgeldes hat der Staatsgerichtshof Richtlinien aufgestellt, wonach sich die Erhöhung nur im Rahmen der Verpflegungskosten halten dürfe, die im übrigen schon seit Jahren den Maßstab für die Schulgelddöhe gebildet haben. Damit ist dem Antrag der Schule in vollem Umfang Rechnung getragen. Bei der zweiten Hauptfrage, wie weit der sachliche Aufwand der Schule getürzt werden dürfe, hat das Gericht die rigorose und einseitige Streichung durch die Regierung als unzulässig abgelehnt und nur in zwei unwesentlichen Punkten in Anbetracht der heutigen Notlage, also vorübergehend, die Streichung der Gastlehrerkosten und der Kosten für Schulreisen als durchführbar zugelassen. Die gesamten Sachausgaben dürfen höchstens im Rahmen der übrigen behördlichen Einsparungen von etwa 10 Proz. gekürzt werden. Der Differenzbetrag, etwa 30 000 M. für das Vorjahr, muß durch thüringischen Staatszuschuß gedeckt werden. Ueber die in den letzten Tagen erfolgte Ausübung des Verwaltungsrats ist keine Entscheidung erfolgt. Auf Antrag der Regierung soll der hierauf bezügliche Klageantrag der Schule später verhandelt werden.

Vorverlegung der Rundfunkhörfunde!

Durch Vorverlegung des Rundfunkdreißigergesprächs Draht-Bahn-Geyer über „Doppelordnenertum und Arbeitslosigkeit“ am Freitag, 20. März, beginnt die unter Leitung von Gertrud Hanna stehende Rundfunkhörfunde im Parteihaus, Lindenstraße 3, bereits um 18 1/2 Uhr!

Der Präsident des Danziger Volkstaes, der Sozialdemokrat Julius Gebel hat sein Mandat niedergelegt, da der von ihm vorgenommene Ausschluß des Nationalsozialisten Greifer, der einen sozialdemokratischen Redner in der gemeinsamen Welle unterbrach und die gesamte sozialdemokratische Fraktion als „feine Lumpen und Verbrecher“ beschimpft hatte, von den bürgerlichen Parteien aufgegeben wurde. Die Desavouierung des Präsidenten erfolgte durch die bürgerlichen Parteien, um die Unterstützung der Nazis für die gegenwärtige Wahlen zu sichern.

Der Mord in der Stargarder Straße

Drei ehemalige Fürsorgezöglinge vor Gericht

Vor dem Landgericht I verantworten sich heute drei ehemalige Fürsorgezöglinge: der 24jährige Halubka wegen Mordes in Tateinheit mit Raub, der 22jährige Mohring wegen Raubes mit Todeserfolg und der 20jährige Popp wegen Beihilfe. Gegenstand der Anklage ist das Verbrechen vom 21. Dezember vorigen Jahres in der Stargarder Straße.

Am Hause Nr. 74 betrieben der 64jährige Karl Riedmann und seine 60jährige Frau Minna einen Zigarrenladen. Daneben befand sich die Wohnung, Stube und Küche. Der Zigarrenladen war gleichzeitig Zählstelle der Bank für Arbeiter, Angestellte und Beamte, Zählstelle des Beerdigungsvereins „Popp“ und eine Kartenausgabe der Volkshilfe. Die beiden Alten erfreuten sich bei der Nachbarschaft der größten Beliebtheit. In der Stargarder Straße befindet sich eine Reihe von Heimstätten, im Hause Nr. 74 selbst die „Herberge der Helfemangemeinde“. Auch verschiedene junge Burtschen, die in diesen Herbergen Unterkunft suchen, gehörten zur Kundschaft der Eheleute Riedmann. Gegen 9 Uhr des 21. Dezember, es war ein Sonntag, verlangte ein junger Burtsche Einlass; er wünschte Zigaretten zu kaufen. Während er mit Frau Riedmann verhandelte, kam ein zweiter Burtsche herbei, und bat gleichfalls um Zigaretten. Dann rief er plötzlich „Hände hoch“. Frau Riedmann glaubte, es sei bloß ein Scherz und lachte. Aber schon merkte sie, daß die Burtschen es ernst meinten, und schrie um Hilfe. Der später hinzugekommene Burtsche — das war Halubka — ließ auf den Kopf der Alten seine Faust niederfallen, sein Opfer fiel zu Boden, er bearbeitete es mit seinen Stiefelabsätzen. Der alte Riedmann, durch die Hilfsrufe seiner Frau aufgeschreckt, stieß auf den ersten Burtschen — es war Mohring —, und erhielt im nächsten Augenblick wuchtige Hiebe über den Kopf. Auch er brach zusammen. Mohring durchsuchte nun den Schreibtisch, nahm eine Zigarettenpackung mit Zehnjehnlern an sich, raubte aus der Ledertasche 10 M. und verließ zusammen mit Halubka fluchtartig den Laden. Auf der Straße fand ihr dritter Komplize, Popp, Schmiede. Mohring und Halubka verhafteten ihn bei ihrer Flucht und trafen ihn erst abends in einer Herberge in der Auguststraße. Frau Riedmann starb unmittelbar nach der Tat an ihren Verletzungen, der alte Riedmann blieb am Leben. Die Täter hatten sich verrechnet. Die Zehnjehner in der Zigarettenpackung waren alte, entwertete Scheine, die ganze Beute betrug 10 M. Für einen Teil des Geldes kaufte sich Mohring einen neuen Anzug — der alte war mit Blut bespritzt — mit dem Rest des Geldes besaßen er und Popp ein Tanzergnügen und Halubka ein Kino.

Die Tat und die Täter.

Die drei Angeklagten sind im großen und ganzen geständig. Sie bestritten aber mit aller Entschiedenheit, die Absicht gehabt zu haben, das Ehepaar Riedmann zu töten. Mohring war am 18. Dezember von auswärts, wo er auf einer Geflügelfarm gearbeitet hatte, nach Berlin gekommen und traf in dem Männerhospiz „Friedensheim“ Popp, Halubka bewohnte in der Nähe ein Zimmer. Alle drei waren ohne Arbeit. Sie unterstellten sich des langen und des breiten darüber, wie man zu Weihnachten zu Geld kommen könnte; Mohring, der den Zigarrenladen der Eheleute Riedmann als Zigarettenläufer kannte, entwarf den Plan, die Alten zu berauben. Als Frau Riedmann zu sprechen begann, zog sie Halubka vom Stuhl herunter und forderte von ihr, während er sie mit dem Stiefel trat, sie solle sagen, wo sich das Geld befinde. Sie kam schließlich dem Verlangen nach und gab als Aufbewahrungsort den Schreibtisch an. Als die Frau sich zu erheben versuchte, erhielt sie neue Schläge. Mohring bedrohte in der Stube den Ehemann Riedmann mit der Pistole. Der Alte weigerte sich aber, das Geld herauszugeben. Morich ließ ihn doch erschließen. Die Angeklagten geben eine ausführliche Schilderung ihres Verdeganges. Es ist die traurige Geschichte. Mohrings Vater ist im Kriege gefallen, die Kinder mußten selber sehen, wie sie tot wurden. Der Junge kam in eine Erziehungsanstalt, lernte Tischler, rückte aus, fuhr in der Welt herum, fand Arbeit bei den Bauern, beging mehrere Diebstähle, erhielt Bewährungsfrist usw. Der Angeklagte Halubka war eines von zehn Kindern, Vater Zementarbeiter, die Mutter früh gestorben. Er wurde bei den Grauen Schwestern, in einem katholischen Erziehungsheim, unter-

gebracht, wurde nach seiner Rückkehr vom Vater veranlaßt, den Haushalt zu führen; ihn jagte das nicht zu. Sein Bruder besorgte ihm eine kaufmännische Lehrstelle, später entzweite er sich mit dem Vater, verkaufte seine Sachen, lebte in Mainz mit einem Homosexuellen zusammen, kehrte nach Berlin zurück, war bei Notstandsarbeiten beschäftigt und beging zusammen mit einem Freund einen Diebstahl. Der Angeklagte Popp ist ein uneheliches Kind. Seine Mutter sorgte für ihn nicht, mißhandelte ihn, hielt ihn zum Stehlen an. Er kam früh in ein Waisenhaus, lebte bald hier, bald bei der Mutter, schlüpfte von dieser zur Großmutter, die ihn gern hatte, und kam nach der Einsegnung in ein Geschäft als Hausdiener. Er ließ sich Unehelichkeiten zuschulden kommen und kam schließlich in eine Fürsorgeanstalt.

Ein echter Böckers!

Stundenlohn von 72 auf 64 Pfennig abgebaut.

Osnabrück, 19. März. (Eigenbericht.)

Für die Kückner-Werke, Abteilung Stahlwerk und Georgsmarienhütte Osnabrück, wurde am Mittwoch unter dem Vorsitz des Schlichters Dr. Böckers ein Schiedsspruch gefällt, der den bisherigen Grundlohn von 72 Pf. auf 64 Pf. ermäßigt. Das sind 11,1 Proz. In den beiden in Frage kommenden Werken sind 3000 Arbeiter beschäftigt.

Dieser Dr. Böckers ist nun wieder als Schlichter im Reichsbahnkonflikt ernannt. Er war es auch, der den Schiedsspruch für die Eisenbahnarbeiter der Güterböden zur Sonntagsarbeit vermittelte, ohne daß dafür ein Sonderzuschlag gezahlt zu werden brauchte. Der Schiedsspruch war derart, daß er dann in freier Vereinbarung abgeändert, d. h. gemildert werden mußte. Dr. Böckers hat auch den berüchtigten Schiedsspruch für die Berliner Metallindustrie gefällt. Inzwischen ist der Lohnabbau, wie aus der vorstehenden Meldung und aus den bisher bekanntem Schiedssprüchen für das Baugewerbe hervorgeht, noch verschärft worden. Wann wird der Reichsarbeitsminister endlich eine Anweisung an die Schlichter ergehen lassen, die dieser Katastrophopolitik Einhalt gebietet?

„Ein gewaltiger Sieg der RSD.“

Worüber man sich in der KPD. freut.

Die „Rote Fahne“ läßt sich aus Halle einen „gewaltigen Sieg der RSD.“ im Leunawerk melden. Allerdings sind die Zahlen, die sie veröffentlicht, falsch. Sie vermeidet es auch, die Zusammenhänge des Betriebsrats mitzuteilen, sonst wäre es nämlich nicht möglich, mit großen Betrieben als Lieberknecht zu mahnen: „Leuna wieder rot!“ Der Betriebsrat setzt sich, wie uns aus Halle gemeldet wird, folgendermaßen zusammen: Freigewerkschaftler 11 Mandate (bisher 13), RSD. 9 (9), Gelbe 1, Stahlhelm 1, Nazi 3 (im Vorjahr war eine gemeinsame Liste aufgestellt, die 4 Mandate ergab), Christen 1 (1). So sieht also der „große Sieg“ der RSD. aus.

Der Rückgang der Freigewerkschaftler ist darauf zurückzuführen, daß in den letzten Monaten im Handwerkerbetrieb, der durchweg gut organisiert ist, große Entlassungen vorgenommen worden sind.

Soweit die Stimmzahlen in Betracht kommen, erhielten die Freigewerkschaftler zum Arbeiterrat 3009 Stimmen (5093), die RSD. 3510 (4763), die Christen 525 (726), der Stahlhelm 402, die Nazi 1062, die Gelben 604 (im Vorjahr auf der gemeinsamen Liste 2214).

Zum Angestelltenrat wurden abgegeben für den APB-Bund 1043 (1337) Stimmen, für den Gbdg 860 (748), für den GdL 287 (434).

Aus diesen Zahlen geht hervor, daß sowohl bei den Arbeitern wie auch bei den Angestellten der Anteil der Rationalisozialisten, wenn auch nicht sehr stark, gestiegen ist. Diese Beobachtung kann man überall dort machen, wo die Kommunisten bisher

die Vorherrschaft hatten, wie es bis zum Vorjahr auch im Leunawerk der Fall gewesen ist. Es ist bezeichnend für die KPD., daß sie sich darüber besonders freut. Von der Betriebsratswahl in Piesdorf, wo die KPD. einen Zusammenbruch erlitt, weiß das kommunistische Blatt allerdings nichts zu melden.

Die „Opposition“ in der BBO.

Ein ungünstiger Wahlvorschlag.

Die Nazis erheben ein großes Geschrei darüber, daß ihre Vorschlagsliste zur Betriebsratswahl bei der BBO. vom Wahlvorstand für ungültig erklärt worden ist. Sie versuchen den Wählern zu erweisen, als ob es im Ermessen des Wahlvorstandes läge, eingereichte Vorschlagslisten ganz eigenmächtig anzuerkennen oder abzulehnen. Sie wissen offenbar nicht, daß der Wahlvorstand nach der Wahlordnung des Betriebsrätegesetzes Vorschlagslisten nicht zulassen darf, die nicht ordnungsgemäß unterschrieben sind. Würde eine solche Liste zugelassen werden, wäre die Wahl ungültig.

Es ist kaum anzunehmen, daß die Nazis so dumme sind, und nicht wissen, in welcher Form die Unterschriften der Listenführer vorliegen sein müssen. Es ist vielmehr anzunehmen, daß sie die Formfehler, die zur Nichtanerkennung ihrer Liste geführt haben, absichtlich begangen haben, um die Betriebsratswahl bei der BBO. zu einer neuen Hege gegen die freien Gewerkschaften und die freigewerkschaftlichen Betriebsräte, insbesondere aber gegen den Vorwissen des Betriebs- und Arbeiterrats, Genossen Flieger, benutzen wollen. Die Nazis waren sich bestimmt darüber klar, daß sie bei der Wahl sehr schlecht abschneiden würden. Diese Vermutung liegt deshalb besonders nahe, weil sie alle Mühe hatten, die notwendigen Kandidaten zusammenzubringen. Fast die Hälfte der von den Nazis vorgeschlagenen Kandidaten ist überhaupt nicht wählbar, sogar ihr Spitzenkandidat nicht. Nicht zuletzt scheuten sie sich wahrscheinlich, verantwortliche Arbeit leisten zu müssen, falls ihnen wider Erwarten doch einige Siege im Betriebsrat zufallen sollten.

Zunächst ist ein Vergleich zwischen der Beurteilung der Ungültigkeitserklärung der Naziliste durch den „Angriff“ und die „Rote Fahne“. Während das Berliner Naziorgan behauptet, daß der Wahlvorstand aus Angst vor dem Anwachsen der Nazis die Liste für ungültig erklärt habe, behauptet das Berliner Sowjetorgan, daß der Wahlvorstand die Nazis damit vor einer Niederlage gerettet habe. Im übrigen haben die Kommunisten gar keine Veranlassung, über die Entscheidung des „RSD.-Wahlvorstandes“ zu geistern. Die Geistesverwandtschaft der Nazis und der Kommunisten dürfte doch vielmehr dazu führen, daß viele „entredete“ Nazis ihre Stimme nunmehr der RSD. geben werden, so daß diese vielleicht vor der großen Weite bemerkt wird.

Das Gros der BBO.-Belegschaft sieht diesem Ballspiel der Nazis und der RSD. jedenfalls gelassen zu. Es hat für keine der beiden Parteien, die die Bagelträger der politischen Wardpeit in Deutschland sind, etwas übrig. Das Personal der BBO. denkt mit Schaudern an die Zeit zurück, als es sich einmal von „revolutionären“ Wirkkräften „führen“ ließ. Das Gros der Belegschaft der BBO. hat den gefälligen politischen Bruderstreit satt, der von Außenstehenden in ihre Reihen getragen worden ist und

wählt daher am 23. März die freigewerkschaftliche Liste!

Um die Löhne der Wasserbauarbeiter.

Vom Gesamterband wird uns geschrieben: In den Verhandlungen am Dienstag, dem 17. März, wurde den Tariforganisationsstellen nicht nur die Forderung einer Lohnkürzung um 8 Proz. unterbreitet, sondern ebenfalls noch Herabsetzungen für Überstunden und aller übrigen übertariflichen Zulagen verlangt. Eine Kürzung der Arbeitszeit bei gleichbleibenden Stundenlöhnen wurde von den Vertretern der beteiligten Ressorts kurzgehandelt abgelehnt.

Nach längeren Verhandlungen machten die Gewerkschaftsvertreter Gegenanträge, die von den Regierungsvertretern zwar als geeignete Grundlage zu weiteren Verhandlungen angesehen wurden, jedoch erst deren Rückprache mit dem Reichsverkehrsminister notwendig machen. Die Verhandlungen wurden daraufhin vertagt.

20. Abf. Heute, Donnerstag, 18 Uhr, Lokal Stenzel, Schwedenstraße 13, Ausspracheabend der jüngeren Parteigenossen.

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Exner, Berlin; Anzeigen: Th. Glöde, Berlin. Verlag: Fortschritt Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Fortschritt-Verlag und Verlagsgesellschaft Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Eintrachtstraße 3, Bureau 1, Berlin.

Donnerst. 19. 3. Staats-Oper Unter d. Linden 19. A-V 20 Uhr André Chemier Ende 22 1/2 Uhr

Donnerst. 19. 3. Stadt. Oper Bismarckstr. Turnus II 19 1/2 Uhr Die Afrikanerin Ende 23 Uhr

Staats-Oper im Platz der Republik 9 R-S 20 Uhr Madame Butterfly Ende 22 1/2 Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlitzg. 20 Uhr Nathan der Weise Ende gegen 23 Uhr

Volksbühne Theater am Bülowplatz. 8 Uhr Das Wintermärchen Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr Nathan der Weise

Deutsches Theater 8 Uhr Der Hauptmann von Köpenick v. Carl Zuckmayer Regie: Heinz Hilpert

Kammerspiele 8 1/2 Uhr Heute letzte Aufführung!

Pariser Platz 13 von Vicki Baum Regie: Gustaf Gründgens

Die Komödie 8 1/2 Uhr Mephisto zum 100. Mal: Die Fee von Franz Molnar Regie: Stefan Rod.

Lustspielhaus Täglich 8 1/2 Uhr Der Lügner u. die Nonne von Kurt Götz

Täglich 8.15

DAS BLAUE HEMD VON ITHAKA MUSIK: J. OFFENBACH THEATER IM ADMIRALSPALAST

1/2 Uhr CASINO-THEATER 8 1/2 Uhr Lothringers Straße 37

Nur noch bis 2. April 0 diese Schwiegerväter und das ersikt bunte Programm!

Sonabend, das 4. April 1931 zum ersten Male „Er träumt von Jise“ Gutschein 1-4 Personen Fantruil 1,25 M., Sessel 1,75 M. Sonstige Pr.: Parkett 75 Pf., Rang 60 Pf.

Reichshallen-Theater Abends 8 Sonntag Nachm. 3 Uhr 3 Stunden Lachen bei de „Stettiner“ Nachm. ermäßigte Preise. Tel. Merkur 1247

Dönhoff - Brett! Variété - 10 Nummern - Tanz

Winter Garten 8 15 Uhr. Lebt. 2018. Randes erbt. Young Citrus, Danco Collins, Louis Werkmahler, 4 Phillips, Karolwina's, Ormond etc.

Traute Rose in der großen Operette v. Kálmán

„Die Faschingstee“ Regie: Paul Ross

Sonntag 2 30, 5 45, 9 00

Sonabend 7 00, 10 15

Von Montag bis Freitag 8 15

Abendpreise: Von 50 Pf. bis M3.

Die beliebte Familien-Nachmittags- nur noch im März

Jeden Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag 50

„Madame Bonivard“ Der lustige französische Schwank Preise: Von 30 Pf. bis M 1.50 20 Minuten Kaffeepause Kaffee und Kuchen 30 Pf. Programm u. Garderobe je 10 Pf.

ROSE THEATER

Städiger Vorverkauf: 11-1 Uhr und 4-9 Uhr. Alexander 3422 und 3494 Gr. Frankfurter Str. 102 U-Bahn Strausberger Platz

SCALA Tägl. 2 Vorst. 5 u. 8 1/2 Uhr Barbarossa 9/256

Nachm. 50 Pf. bis 3 M., abends 1 bis 6 M.

Dolce Billie Dance Fables Co. mit Estelle Mattara und weitere Attraktionen.

PLAZA Tägl. 5 u. 8 15 50001. 2. 5 u. 8 1/2 E 4. Alex. 8066

Nachm. 50 Pf. - 1 M., abds. 1-2 M.

Hermann Leopoldi der berühmte Wiener Humorist Orlande-Trope, Esmentoff & Garcia usw.

Barnowsky-Bühnen Theater in der Stresemannstr. 8 1/2 Uhr Amphitryon 38 Komödie von Jean Giraudoux Inszenierung: Vicior Barnowsky

Komödienhaus 8 1/2 Uhr Eine königliche Familie

Neues Theater am Zoo im Bahnh. Zoo, Stpl. 6554 Ab Freitag, 20. März Täglich 8 1/2 Uhr Voruntersuchung von Max Alberg u. Otto Ernst Besse Preise 1-8 Mark.

Piscator-Bühne (Wallner-Theater) Alex. 4592-93 Täglich 8 1/2

Des Kaisers Kuli Für Leser unserer Zeitung Dr. Senzel statt 5 nur 3 M. Parkett-F. 4 - 2 - 2 - 3 - 1,50 Rang - 2 - 1 M.

Metropol-Theater Täglich 8 1/2 Uhr Das Veidhen v. Montmartre Operette v. Kálmán Rita Alpar, Anni Ahlers, Karl Jüken, Gise. Weidemar u. S. Ergon Besig als Gast. Sonntag 4 Uhr Kleine Preise. Das Veidhen v. Montmartre

Theater d. Westens Heute 8 Uhr Premiere Gisela Werbezirk Bei der Wirtin Roscaroi Sonntag 10 1/2 Uhr Kleine Preise Viktoria und ihr Husar

Deutsches Künstler-Theat. Barbarossa 2937. 8 1/2 Uhr Ritter Blaubarts adle Frau

Renaissance-Theater Steinplatz 6790 8 1/2 Uhr Durhaus unerlaubi

Komische Oper 8 1/2 Uhr Kleine Preise Peppina unter persönlicher Leitung des Komponisten Robert Stolz in der Premierenbesetzung

Blitz-Sänger Sonntag 10 1/2 Uhr Tägl. 8 1/2 Uhr Der lustigste Abend! Sonntag, 20. März, 8 1/2 Uhr ermäß. Preise.

HAUS VATERLAND KURFÜRSTEN-PLATZ

Das Vergnügungs-Restaurant Berlins BETRIEB KEMPINSKI

GROSSES SCHAUSPIELHAUS Tägl. 8 Uhr. Im wiesonen Rosen. Stg. nachm. 3 Uhr Originalbesetzung billige Preise. Regie: Erik Charvillat

THEATER AM NOLLENDORFFPLATZ DR. FRIEDRICH WOLF: CYANKALI (\$ 218) GAST-PIEL DER GRUPPE JÜNGER SCHAUSPIELER 8 15 LESER DES VORWÄRTS 80 %

Die Komödie 8 1/2 Uhr Mephisto zum 100. Mal: Die Fee von Franz Molnar Regie: Stefan Rod.

Lustspielhaus Täglich 8 1/2 Uhr Der Lügner u. die Nonne von Kurt Götz

Reichshallen-Theater Abends 8 Sonntag Nachm. 3 Uhr 3 Stunden Lachen bei de „Stettiner“ Nachm. ermäßigte Preise. Tel. Merkur 1247

Dönhoff - Brett! Variété - 10 Nummern - Tanz

Winter Garten 8 15 Uhr. Lebt. 2018. Randes erbt. Young Citrus, Danco Collins, Louis Werkmahler, 4 Phillips, Karolwina's, Ormond etc.

ROSE THEATER

Städiger Vorverkauf: 11-1 Uhr und 4-9 Uhr. Alexander 3422 und 3494 Gr. Frankfurter Str. 102 U-Bahn Strausberger Platz

Neues Theater am Zoo im Bahnh. Zoo, Stpl. 6554 Ab Freitag, 20. März Täglich 8 1/2 Uhr Voruntersuchung von Max Alberg u. Otto Ernst Besse Preise 1-8 Mark.

Lesing-Theater Täglich 8 1/2 Uhr Die schöne Alexandra Lessoff, Schilwe, Fed. Vesperman, Siba

Betten, Bettfedern alle Arten Baumwollwaren billig und dauerhaft bei Ed. Hoffmeister, 50 36, Wiener Straße 20 seit 40 Jahren am Oßlitzer Bahnhof

Berliner Ulk-Trio Neukölln, Lahnstr. 74/75

Veranstaltungen für Erwerbslose

Von Senator Paul Neumann, Hamburg

Im Februarheft der „Sozialistischen Bildung“ fordert der Sekretär des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit, Richard Weimann, in einem „Seelische Nothilfe für die Erwerbslosen“ benannten Artikel umfassende Maßnahmen für die Erwerbslosen auch auf kulturellem Gebiete. Weimann betont richtig, daß für den Arbeitslosen neben den materiellen Schwierigkeiten es besonders die seelische Bedrückung längerer Arbeitslosigkeit ist, die Gefahren für den Arbeitslosen selbst und Staat und Gesellschaft in sich birgt. Vor allem ist es die Hoffnungslosigkeit, die dem Erwerbslosen jeden Glauben an das Leben und die Menschheit zu rauben, die auch den Glauben an sich selbst zu töten vermag, die den Arbeitslosen vor sich selbst als überflüssig und als ein wertloses, unnützes Glied der menschlichen Gesellschaft erscheinen läßt.

Dem entgegenzuwirken empfiehlt Weimann neben der Betätigung des Erwerbslosen als Funktionär in den Organisationen seine Erhaltung durch Schulungs- und Ferienkurse und planmäßige Durchführung von kulturellen Veranstaltungen. Ohne staatliche Hilfe werden, so sagt Weimann, diese Veranstaltungen jedoch auf die Dauer nicht durchzuführen sein. Die Frage der seelischen Noth für die Erwerbslosen sei so brennend geworden, daß die öffentlichen Stellen unbedingt irgendwie eingreifen müßten. Der Reichsausschuss hat gemeinsam mit der Bildungszentrale des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes eine Aktion eingeleitet, die dahin geht, die Reichsregierung und den Reichstag zu veranlassen, einen größeren Fonds bereitzustellen, um regelmäßig bildende Veranstaltungen für Erwerbslose durchzuführen. Diese Eingabe ging auch den Regierungen sämtlicher Länder zu, mit der Aufforderung, die Aktion zu unterstützen und Mittel für die Erwerbslosenhilfe bereitzustellen. Besonders betont wird die Notwendigkeit von Maßnahmen zugunsten erwerbsloser Jugendlichen durch berufliche Bildungsmaßnahmen, Erweiterung der Berufsschulpflicht und Ermöglichung des Besuchs allgemeiner Bildungsveranstaltungen, wie Volkshochschulkurse, Freizeiten und ähnliche geschlossene Lehrgänge. Erstreckungswelt wird darüber hinausgehend ausgeführt, daß, so begrüßenswert die Maßnahmen für die erwerbslose Jugend sind, die Not der Erwerbslosen nicht übersehen werden dürfe, betrage doch der Anteil der jugendlichen Erwerbslosen bis zum 21. Lebensjahr nur etwa 10 Proz. der Erwerbslosen überhaupt. Für das große Heer der älteren Erwerbslosen aber sei bisher so gut wie nichts geschehen. Diese Aufgabe sei durch das Reich und die Länder zu erfüllen. In Frage kämen in erster Linie örtliche Veranstaltungen, an denen die erwerbslosen Massen mit ihren Angehörigen teilnehmen können, und zwar in erster Linie Darbietungen unterhaltender und künstlerischer Art.

Den in der Eingabe an die Reichsregierung gemachten Ausführungen wird jeder Sozial- und Kommunalpolitiker seine Anerkennung und Unterstützung nicht verweigern. Die bisher von den Organisationen und staatlichen Stellen getroffenen Einrichtungen genügen bei weitem nicht, um dem dringenden Bedürfnis auch nur einigermaßen zu entsprechen. Zudem erstrecken sich bisher diese Maßnahmen vornehmlich auf die Erhaltung der jugendlichen Erwerbslosen. So begrüßenswert diese besondere Berücksichtigung der jugendlichen Erwerbslosen auch ist, so darf doch bei dem katastrophalen Ausmaß der Erwerbslosigkeit der von ihr gleichermäßen auch bedrückte erwachsene Erwerbslose nicht vergessen werden. Nicht nur stellen die erwachsenen Erwerbslosen den weit größeren Anteil an der Zahl der Erwerbslosen, sie bedrückt durchweg nicht nur die Sorge für die eigene Person, sondern in erhöhtem Maße die Sorge für ihnen anvertraute Familienangehörige, gerade unter ihnen führen die Auswirkungen oft monatelanger Untätigkeit und Verdienstlosigkeit im Familienleben und ihren Beziehungen zur Gesellschaft zu verheerenden Folgen. Dem erwachsenen Erwerbslosen ist daher künftig bei zu treffenden kulturellen Veranstaltungen weitgehendere Beachtung zu schenken.

In Hamburg haben wir in dieser Beziehung im vergangenen Winterhalbjahr einige Erfahrungen sammeln können. Seit November 1930 werden hier neben den von der Volkshochschule durchgeführten Erwerbslosenkursen und den durch das Amt für Leibesübungen auf verschiedenen Sportplätzen der Stadt geführten sportlichen Betätigungen auch kulturelle Veranstaltungen allgemeiner Art und unterhaltender Art für Erwachsene getroffen. Die Veranstaltungen erfreuen sich eines außerordentlichen Zuspruchs. Die größten Säle reichen nicht aus, um der Nachfrage auch nur einigermaßen zu genügen. Mit Abschluß des Winterhalbjahres wird voraussichtlich bei rund 65 Veranstaltungen außer Kinovorstellungen eine Besucherzahl von etwa 80.000 Erwerbslosen zu verzeichnen sein. Es haben bisher stattgefunden, oder sind vorgesehen, volkstümliche und Sinfoniekonzerte, Aufführungen wertvoller hoch- und plattdeutscher Bühnentexte, Märchenaufführungen für Kinder der Erwerbslosen, Chorkonzerte und Volkstheaterabende, Rezitationsabende mit Bühnenkünstlern und Rezitatoren, kabarettistische Veranstaltungen und Vorlesungen anerkannter Autoren. Für die Ausföhrung haben sich mehrfach das Philharmonische Orchester, die Künstler und die Orchester der hiesigen Rundfunkgesellschaft, beliebte Bühnen- und Sprechkünstler, die Chöre des Deutschen Arbeitersängerbundes, der Hamburger Lehrergesangverein, das Stadttheater, das Ernst-Drücker-Theater, die Niederdeutsche Bühne und die Gemeinnützige Schaubühne zur Verfügung gestellt. Mit ihnen wurden Sonderveranstaltungen durchgeführt. Neuerdings stellt das Filmtheater der Kulturfilmgesellschaft Urania täglich eine Anzahl von Plätzen für Erwerbslose zur Verfügung. Sie alle fanden sich, als an sie der Ruf erging, auch den erwerbslosen Volksgenossen mit ihrer Kunst zu dienen, sofort bereit, uneigennützig, ja oft unter Aufwendung eigener Mittel, am gemeinsamen Werk mitzuarbeiten. Auch die Saalbesitzer stellten ihre Räume gegen Erstattung der entstehenden Unkosten bereit. So war es möglich, mit sehr geringen Mitteln, die zum Teil noch aus Spenden entnommen werden konnten, ein wichtiges Werk anzugreifen und eine gute Idee in die Tat umzusetzen.

Der Anfang ist gemacht. Ueberall regen sich Kräfte, am weiteren Ausbau und an der Ausgestaltung des von sozialer Verantwortung und dem Willen zur aktiven Solidarität getragenen neuen Zweiges sozialer Fürsorge mitzuarbeiten. Reich und Länder können und dürfen nicht beiseite stehen. In dieser Zeit wirtschaftlichen Tiefstandes, der gar zu leicht die in Jahrzehnten mühseligen Kampfes um Volkshochschule und Volkshochschule errungenen Werte zum Opfer fallen können, haben gerade sie als Sachwalter des Volkshautes alles daran zu setzen, der Verelendung und der Verelendung mitleidigen Volksgutes entgegen zu wirken.

Faschistenfibeln Blütenlese aus italienischen Schulbüchern

„Der Duce liebt die Kinder und die Kinder lieben den Duce.“ Hunderttausende von ABC-Schützen werden in nächster Zeit diesen Satz zuerst mühsam zusammenzutrottern und später durch reichliche Wiederholung auswendig lernen. Es ist der erste Satz der neuen faschistischen Fesefibel, die in sämtlichen italienischen Elementarschulen alle anderen Bücher ersetzen wird. Schon das Umschlagbild zeigt zwei „Ballilas“ (Mitglieder der faschistischen Kindergruppen), die den Arm zum „römischen Gruß“ erheben. Das faschistische Kutenbündel und die italienische Flagge gehören zu den ersten Bildern, die die kleinen Leser des Buches zu sehen bekommen. Im übrigen wimmelt das ganze Buch von Jöhnen, Kutenbündeln, Gewehren und Soldaten. Die Übungssätze für Kinder, die noch nicht einmal alle Buchstaben des Alphabets kennen, sehen so aus:

„Für die italienischen Flieger eia, eia, alala!“ „Die Ballilas grüßen die Fahne auf römische Art. Für Italien eia, eia, alala!“ „Der Alpenjäger liebt seine Berge und fürchtet niemanden.“ „Unser Herrscher ist Viktor Emanuel. Es lebe der König! Es lebe Mussolini!“ Die Fahne flattert im schönen Sonnenschein, wir wollen sie auf römische Art grüßen.“

Wenn die Kleinen alle Buchstaben lesen können, werden ihnen die Ergebnisse der beiden faschistischen Musterkinder Bruno und Mariolina vorgelegt. Bruno und Mariolina haben keine andere Sehnsucht, als Mitglieder der faschistischen Kindergruppen zu werden. Bruno sagt zu seiner Mutter:

„Nächstes Jahr werde ich endlich acht Jahre alt. Dann kann ich die Ballila-Uniform tragen. Dauert es noch lange bis zum nächsten Jahre, Mama?“

„Ein Jahr hat zwölf Monate, mein lieber Junge“, erwidert die Heidemutter, „du kennst ja ihre Namen: Januar, Februar, März...“

Die Familie Brunos und Mariolinas ist eine faschistische Musterfamilie. Der Vater läuft ständig im schwarzen Hemd herum und hält Lobreden auf das faschistische Regime. Die Mutter sorgt dafür, daß ihr Sohn die Ballila-Uniform schon vor dem achten Geburtstag anziehen darf, und der Großvater singt, wenn er nicht gerade seine Pfeife raucht, die Faschistenhymne „Glooinzza, glooinzza!“ („Jugend, Jugend...“)

Zu Weihnachten bekommt Bruno Bleisoldaten, seine Schwester Mariolina Puppen. Die Kinder streiten sich:

„Ich verstehe nicht, weshalb die Mädchen so gern mit Puppen spielen. Wenn es noch Soldaten wären!“ sagt verächtlich Bruno.

„Ich verstehe nicht, weshalb die Jungen so gern mit Soldaten spielen. Wenn es noch Puppen wären!“ lautet die prompte Retortentuschel der Schwester.

Aber die wädere Großmutter, die mindestens geistig auch ein schwarzes Hemd trägt, weiß den Streit zu schlichten:

„Kinder, ganz euch nicht, es geht alles, wie es gehen muß. Du, kleiner General sei nicht so stolz! Wenn die Mädchen nicht so sehr für die Puppen wären, dann hättest du nicht so viel Soldaten zum Kriegsföhren. Denn die Soldaten sind die Kinder der Puppen.“

Kanonentheorie und sexuelle Aufklärung in einem Stück. Kann man mehr verlangen?

Bruno führt in seiner freien Zeit immer Krieg. In Ermangelung eines Feindes verfolgt er die Hauskatz mit wütendem Geschrei.

„Vorwärts, Soldaten! Marsch, marsch! Es lebe Italien! Tod dem Feinde! Alala, Alala!“

Zur Belohnung für seine Tapferkeit darf er am 24. Mai, dem Tage der italienischen Kriegserklärung an Oesterreich, die Ballila-Uniform anziehen. Seine Mutter weiß, was sie dem Duce schuldig ist und bringt rasch einen neuen Sohn zur Welt. Bruno hat nur eine Sorge:

„Wenn das Brüderchen nun groß wird, dann wird es mir meine Ballila-Uniform wegnehmen wollen.“ Aber der Großvater beruhigt den Enkel: „Keine Bange! Bis dahin bist du doch längst Vanguardista.“

Verfasser des Buches ist eine Frau: Drangina Quercia Tanzarella. Ein Name, den keiner kennt. Aber wir kennen die Verfasserin des Lehrbuches für die nächste Klasse. Sie heißt Grazia Deledda und hat vor einigen Jahren den Nobelpreis für Literatur erhalten! Und was kann man da alles finden:

Einer der faschistischen Musterkinder, die inzwischen alle Ballilas geworden sind, erzählt von einer „Wallfahrt“ nach dem Geburtshaus Mussolinis in Predappio:

„Es ist eines der armseligen, aber malerischen Häuschen mit abgedrückten Mauern, wie man sie in kleinen Dörfern überall sieht. Aber uns erscheinen die Stufen, die zum Eingang hinaufföhren, wie die Stufen vor einer Kirche. Mit religiöser Andacht betreten wir das Zimmer, in dem Er geboren wurde. Als wir das Häuschen verlassen, ist uns, als ob wir bessere Menschen geworden sind...“

Eine kitschige und verlogene Beschreibung des „Morsches nach Rom“ füllt einen großen Teil des für achtjährige Kinder bestimmten Buches. Besonders schön ist folgende Stelle:

„In der Nähe befand sich ein Haus, in dem kommunistische Pandarbeiter wohnten. Es waren sehr böse Menschen. Sie hatten keine Lust zum Arbeiten und sagten, die Besitzer wollten sie nur ausbeuten. Dabei ist es doch so — merkt euch das gut, liebe Kinder! —, daß der Besitzer mehr arbeitet als alle, ohne daß er sich beissen röhmt.“

In diesem Ton hat die unwürdige Nobelpreisträgerin ein ganzes Buch zusammengeschrieben, das mit einer Verberrlichung des Krieges endet.

Nicht viel anders sind die Bücher für die übrigen Klassen ausgefallen. Mit der rühmlichen Ausnahme eines Professors für Mathematik und Naturwissenschaften, der sich von jeder Entstellung ferngehalten hat, ist der gesamte Lehrstoff faschistisch verdreht und durchseucht.

Man sieht, was der italienischen Jugend hier geboten wird, ist der Faschismus 100 Proz.: Gewalt und Krieg nicht als letzter Ausweg, sondern als höchstes Prinzip eines Systems.

Walter Galdert.

Heilerziehung

Das Problem des psychopathischen Kindes

Das Problem der Erziehung geistig zurückgebliebener Kinder ist, wenn auch nicht leicht, so doch viel einfacher zu lösen als das der Erziehung psychopathischer (im Geföhls- und Willensleben gestörter) Kinder. Das liegt daran, daß alles Anormale in der Sphäre des Intellektes viel leichter zu erkennen ist als in der undurchdringlichen Späre der Seele. Sogar die ganz ungebildete aber mit sogenanntem gesundem Menschenverstand ausgestattete Mutter kann erkennen, ob ihr Kind für sein Alter intellektuell entsprechend entwickelt ist. Ganz anders dagegen verhält es sich bei Störungen und Abnormitäten des Geföhls- und Willenslebens. Die seelischen Erkrankungen des Kindes in ihren mannigfachen Abstufungen und Nuancen können von einem Vater kaum erkannt werden. Denn dazu gehört mehr als gesunder Menschenverstand und allgemeine Bildung; dazu gehört fachliche Schulung und großes psychologisches Verständnis.

Was jedoch ganz allgemein auffällt und erkannt wird, das sind die Symptome oder Auswirkungen dieser seelischen Erkrankungen. Diese Symptome können so sein, daß nur die Kinder selbst darunter leiden. Sie können aber auch Formen annehmen, die für die Umwelt unangenehm, ja untragbar werden, wenn sie gegen die herrschende Sitte und Gesellschaftsordnung verstoßen. Denn viele Formen der Verwahrlosung und des sogenannten Verbrechertums sind nur Auswirkungen seelischer Disharmonie oder Erkrantung. Es hat lange gedauert, bis man aufhörte, alle diese Kinder für ihre Taten zu verurteilen und sie blödsinnig zu strafen. Heute sieht sich allmählich die Anschauung durch, daß es hier gilt, Kranke zu heilen und nicht, Entgelte zu strafen. Wenn es aber dem Heilpädagogen, dem Fürsorger und Jugendrichter selbstverständlich ist, diesen Standpunkt zu vertreten und danach seine Erziehungs- und Besserungsmahnahmen zu richten, so ist es den Eltern nicht immer klar, daß sie ihre misratenen, ungezogenen und „verbrecherischen“ Kinder in erster Linie als krank zu betrachten haben. Manche Eltern werden sich sogar in diesem Punkte kaum beeinflussen lassen, denn es ist ihnen, so seltsam es klingen mag, lieber, ihr Kind sei ungezogen und misraten, als nicht normal oder seelisch krank. Das kommt aus einer sehr verbreiteten irrigen Meinung, daß Psychopathie nichts anderes bedeute als Ver-rücktheit. Sie wollen lieber Schöblinge als Irre zu Kindern haben. Bei einem Schulfchwänzer, einem Bögner, Ausreißer und Dieb hat man doch wenigstens, solange er noch jung ist, Hoffnung, ihn erziehen und bessern zu können. Aber einen Irren, einen seelisch Kranken zu heilen, halten sie für kaum möglich.

Wenn auch diese Anschauung heute keine allgemeine mehr ist, so ist es doch notwendig, alle denkenden Eltern und Erzieher darüber aufzuklären, daß die seelischen Störungen dieser Kinder selten als Geisteskrankheit zu bezeichnen sind. Der Prosentatz der wirklich Geisteskranken und daher schwer Heilbaren ist unter den schwärzigen und verwehrtesten Kindern ver-

hältnismäßig gering. Zum Unterschied von den Geisteskranken, die sich in ihrem Wahnsinn wohl fühlen, sind ihre Störungen derart, daß sie im Zwiespalt mit sich und der Umwelt leben. Sie haben oft eine ihrem Alter und ihrer Entwicklung entsprechende richtige Beziehung zur Realität und ihren Anforderungen, was bei Geisteskranken niemals der Fall ist. Die Geisteskrankheit verändert völlig das Bild der Persönlichkeit; die seelischen Störungen dagegen der Psychopathen ergeben kein so auffallendes Bild, sondern äußern sich mehr als feine, kaum merkbare Verchiebungen der seelischen Harmonie. Natürlich können die seelischen Störungen auch sehr ernster und tiefgelegener Natur sein; sie sind jedoch fast immer sowohl in der Entstehung als auch in der Auswirkung von den Geistesstörungen wegenserschoben.

Was für uns hier wichtig erscheint, ist — für diesmal — nicht, was man tun kann, um das Entstehen seelischer Störungen zu vermeiden; dafür lassen sich in diesem Rahmen kaum wirksame Rezepte geben. Es handelt sich vielmehr darum, Eltern und Erziehern die Angst vor diesen Dingen zu nehmen und ihnen zu sagen, daß die seelischen Störungen der Psychopathen mit wenigen Ausnahmen heilbar sind. Die Methode der Heilung muß sich nur immer nach der Art der Schwierigkeit richten. Wenn man, anstatt sich mit der Folge oder Auswirkung der seelischen Störung zu beschäftigen, die Ursachen, die tief in der Seele wurzeln, aufdecken und beeinflussen wird, dann wird so manches den Eltern und der Gesellschaft verlorengegangene Kind wiedergewonnen werden. Um diese Erkenntnisse führen heute die Vertreter der fortschrittlichen Pädagogik und Jugendwohlfahrt einen lebhaften Kampf. Der Sieg wird das gesamte Problem der Erziehung und Besserung schwer erziehbaren und straffälliger Jugendlicher seiner Lösung näher bringen. Es werden dann vielleicht noch so manche Vorurteile fallen müssen; wo aber das kritische Vorurteil fällt, kommt der Fortschritt. Die Eltern sind die ersten, die verpflichtet sind, ihren Kindern zu helfen. Sie können um so eher, als sie meist auch selbst an der Entstehung der Schwierigkeiten mitbeteiligt sind.

Es gibt heute in Deutschland viele Möglichkeiten, psychopathischen Kindern zu helfen. Außer den vielen privaten und den aus den verschiedensten Interessengemeinschaften hervorgegangenen Beratungskstellen für Heilerziehung (Verband der Krankenkassen, Deutscher Verein für Betreuung jugendlicher Psychopathen, Psychoanalytisches Ambulatorium, Beratungsstelle des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht, Beratungsstelle des Vereins für Individualpsychologie usw.) hat heute fast jedes Jugendamt eine Beratungsstelle für schwer erziehbare Kinder. In den Beratungsstellen arbeiten auf dem Gebiete der Heilerziehung erfahrene Fürsorger und Ärzte, auch sind den Beratungsstellen alle Mittel und Wege einer wirksamen Hilfe bekannt.

Dr. Maria Fasebender.

Der Streit bei Ullstein.

Beleidigungsprozess vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte.

Der Streit im Hause Ullstein zieht immer weitere Kreise. Vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte standen sich heute wieder einmal der frühere Chefredakteur der „Völkischen Zeitung“, Georg Bernhard, als Kläger und Dr. Franz Ullstein und der Journalist Bornstein als Beklagte. Der Kläger wirft den Beklagten sowohl formelle Beleidigung als auch üble Nachrede vor.

Die Privatbeleidigungsklage geht auf den Jioi-Prozess des Dr. Franz Ullstein gegen das Haus Ullstein zurück. Dr. Franz Ullstein war von dem Posten eines Generaldirektors des Hauses Ullstein entlassen worden, weil er die inzwischen auch von ihm wieder geschiedene ehemalige Frau Rost Gräfenberg geheiratet hatte und diese sich, nach Meinung Bernhards, unzulässige Eingriffe in die Redaktion erlaubte. Dazu kam die Mitteilung, daß der Name der Frau Ullstein-Gräfenberg in gewissen französischen Geheimakten in einer Weise erwähnt sei, daß es den Mitinhabern des Hauses Ullstein und dem leitenden Redakteur des Ullstein-Nachrichtendienstes, Bern-

Das Rätsel der Entwicklung

Der heutige Stand des Problemes

Auf Einladung des Monistenbundes sprach gestern abend der Wiener Biologe Dr. von Bertalanffy über „den heutigen Stand des Entwicklungsproblems“. Denselben allen Zweifeln — so führte er aus — steht der Gedanke der Entwicklung selbst, die theoretisch erschlossene Wirklichkeit ist. Unentschieden dagegen ist noch immer die alte Streitfrage nach Ursache und Verlauf der organischen Entwicklung im einzelnen. Zu deren Beantwortung bieten sich die drei großen Theoriengebäude des Darwinismus, des Lamarckismus und der Mutationslehre an. Gerade unser größeres Wissen, das wir dem Aufschwung der Biowissenschaften verdanken, bewahrt uns davor, uns einer dieser so bestechenden Theorien allzu voreilig und kritisch anzuschließen und lehrt uns ein hohes Maß von Skepsis gegenüber den alten Zauberformeln von der „Ulmacht der Naturzüchtung“ oder der „Vererbung erworbener Eigenschaften“.

Gegen Darwins Lehre von der Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl machten sich seit Jahrzehnten schwerwiegende Einwände geltend, etwa der, daß die Organisationshöhe aus der Nützlichkeit nicht erklärt werden kann, oder der, daß die ganze Theorie auf das Vorhandensein fortgesetzter erblicher Veränderungen basiert ist, während die exakte Forschung immer nur sprunghafte Veränderungen aufweist. Der wichtigste Einwand aber wäre wohl der, daß man nicht einzusehen vermag, auf welche Weise jene zufälligen, richtungslosen, winzigen Erbänderungen sich zu einem Vorteil für die Erhaltung des Individuums steigern sollen.

Nicht weniger stichhaltigen Einwänden unterliegt die einst so enthusiastisch verteidigte Lehre Lamarcks, der die Entwicklung nicht auf zufällige Auslese zurückführt, sondern annimmt: vermehrter Gebrauch eines Organs bildet dieses aus, Nichtgebrauch läßt es verkümmern. Diese Lehre steht und fällt mit der Annahme der „Ver-

erbung erworbener Eigenschaften“, für die aber bisher noch nicht ein einziger vollständiger Beweis erbracht worden ist.

So hat denn die Mutationslehre heute die größten Chancen, und sie ist es auch, die durch die erst vor wenigen Wochen veröffentlichten, bahnbrechenden Untersuchungen von Victor Bello-Dahlem eine große Stütze erhielt. Theoretisch schien es seit langem klar, daß man dem Rätsel der Entwicklung nur dann auf die Spur kommen könnte, wenn es gelänge, ein „gerichtete“ Entwicklungsermöglichendes Prinzip zur Erklärung heranzuziehen.

Durch immer wiederholte Einwirkung höherer Temperaturen während eines bestimmten Larvenstadiums gelang es nun, künstliche Erbänderungen in einer ganz bestimmten Richtung zu erzielen: Dunkelrotäugige Fliegen wurden zu hellrotäugigen, zu gelbäugigen, bis weitere Wärmeeinwirkung schließlich zum extremsten Fall, zur völligen Weißäugigkeit der Fliegen führte. Niemals gab es einen Rückschlag, stets verlief die Entwicklung unter dem Einfluß des fortwirkenden und wiederholten Außenweltreizes in der gleichen Richtung.

Dieser Nachweis „gerichteten Mutierens“ bedeutet einen grundsätzlichen Fortschritt, ist doch endlich ein bisher vermisstes Prinzip in der Entwicklungslehre gefunden worden — ein Prinzip, das nicht durch geheimnisvolle innere Bedingungen und Wandlungen des Keimplasmas, sondern durch Veränderung allgemeiner Außenweltfaktoren gegeben ist.

Damit ist der Schleier der Raja wenigstens an einer Stelle gelüftet, wenn wir auch, wie der Vortragende nachdrücklich betont, noch weit davon entfernt sind, die „große Entwicklung“, das Aufsteigen von der „Umöbe zum Menschen“, damit schon voll zu begreifen. Vorläufig jedenfalls bleibt uns nur übrig, „Höherentwicklung“ als einen in sich autonomen und nicht durch Anpassung hervorgerufenen Prozess, als Grundmerkmal des organischen Lebens überhaupt, aufzufassen. Dr. Lily Herzler.

Die völkische Schule in Berka

Der Thüringische Landtag verweigerte dieser Schöpfung Strids die Mittel.



„Jetzt müssen wir die bargeldlose Aufordnung einführen.“

hard, zweimähtiger erschien, daß der neue Gatte dieser Frau nicht als Generaldirektor des Hauses Ullstein aufträte. Franz Ullstein strengte wegen der plötzlichen Abberufung von seinem Amte Jioi-Klage an und erhob weitere Klagen auf Unterlassung der seine — inzwischen wieder von ihm geschiedenen — Frau betreffenden Behauptungen.

In Verbindung mit diesen Jioi-Prozessen sind von den Parteien eine Reihe Schriftsätze an das Gericht eingereicht worden. Zum Teil sind sie auch als Kundstücken veröffentlicht. Dr. Franz Ullstein veröffentlichte außerdem im Tagesbuch einen Artikel „Die Autoren des Ullstein-Romans“, der Georg Bernhard Urach zu seiner Privatklage gab. Die liebe Nachrede erzählt er in der Behauptung, er hätte bemerkt eine falsche Behauptung über angebliche Spionagetätigkeit der Frau Ullstein in die Welt gesetzt.

Zu Beginn der Verhandlungen verurteilte Amtsgerichtsrat Bues, einen Vergleich zwischen den Parteien herbeizuführen; er berief sich dabei auf Unterhaltungen, die er bereits früher mit den Vertretern der Parteien geführt hat. Rechtsanwalt Otto Landsberg ist als Vertreter Bernhards der Ansicht, daß ohne Verhandlung und ohne Vernehmung wenigstens einer Reihe von Zeugen eine Grundlage zum Vergleich nicht gefunden werden könne. Dr. Franz Ullstein erklärt sich seinerseits zu einem Vergleich bereit, falls Bernhard eine Erklärung abgeben würde, daß er die Frau Ullstein-Gräfenberg zu Unrecht der Spionage bezichtigt habe. Georg Bernhard erklärte, er habe die Frau des Beklagten Dr. Ullstein nie „verfolgt“, vielmehr selbst seit Monaten unter den gegen ihn veröffentlichten Beleidigungen Unendliches gelitten. Nun müßte damit ein Ende gemacht werden. Er habe sich aus Rücksicht auf das Haus Ullstein bis jetzt die größte Zurückhaltung anzuzeigen, verlange aber jetzt, daß die Tatsachen in öffentlicher Verhandlung festgelegt würden.

Der Angeklagte Bornstein erklärt sich mit einem Vergleich einverstanden unter der Bedingung, daß Prof. Bernhard an Frau Rost Ullstein einen Brief des Inhalts richtet, daß der Vorwurf der Spionage gegen sie falsch sei.

Die Vergleichsverhandlungen sind gescheitert. Es wird deshalb in die Verhandlung eingetreten, die noch andauert.

Schließung des Rheingold.

Jährliche Unterbilanz von 200 000 Mark.

Wieder ist ein großer, bekannter Berliner Restaurationsbetrieb in finanziellen Schwierigkeiten. Es handelt sich um das Weinhaus Rheingold am Potsdamer Platz, das bekanntlich zum Aschinger-Konzern gehört. Wie wir erfahren, hat der Verwaltungsrat der Aschinger A.-G. beschlossen, den Betrieb des Weinhauses Rheingold wegen der allgemeinen schlechten wirtschaftlichen Lage zum 30. April stillzulegen. Tatsache ist, daß das Weinhaus Rheingold schon seit Jahren, wenn nicht mit Unterbilanz, so doch ohne Gewinn arbeitet. Der letzte Abschluß weist eine tatsächliche Unterbilanz von 200 000 M. aus.

Wie wir weiter erfahren, beschließt der Aschinger-Konzern, den Betrieb zunächst für einige Zeit zu schließen, um das Personal zu entlassen. Zur Entlassung würden etwa 800 Personen kommen, die zum Teil schon vor dem Kriege im Weinhaus Rheingold beschäftigt waren. Im Aschinger-Konzern will man offenbar eine „Verlängerung“ des Personals durchzuführen und nach der Entlassung, etwa im Herbst, den Betrieb wieder eröffnen. Man trägt sich dabei mit der Absicht einer Umstellung des gesamten Betriebes.

Der Führer des Jaca-Auffstandes, der vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden war, ist dem spanischen König begnadigt worden. Die Begnadigung erfolgte unter dem Druck der sozialistischen Gewerkschaften. Sie hatten für den Fall, daß die Begnadigung nicht erfolgen sollte, für Freitag den Generalsstreik angekündigt.

„David Golder.“

Ein Meisterwerk der französischen Filmkunst.

Ein Film, der in Frankreich großes Aufsehen gemacht hat, wurde uns von der Deutsch-Französischen Gesellschaft zusammen mit der Tobis in einer Sondervorstellung des Capitols geboten.

„David Golder“, der auch als Buch in Frankreich ein großer Erfolg war, ist die Tragödie des Reichtums. Der häßliche, alte, jüdische Börsenmann, der es zu großem Reichtum gebracht hat, ist das Opfer seines Geldstrebens geworden. Er ist abgebraucht, körperlich erschüttert, niemand liebt ihn. Die eigene Frau, die ihn ganz offen mit einem anderen betruht, die eigene Tochter, die mit ihm spielt, um immer mehr Geld aus ihm herauszulocken, sie alle nutzen ihn nur aus. Als Mensch existiert er gar nicht für sie, sondern nur als Geldquelle. Er zieht sich, da er sich nicht länger für die Parasiten hergeben will, völlig vom Leben zurück, und erst die Not seiner Tochter treibt ihn zu neuen großen Unternehmungen an. Er schließt mit der Sowjetregierung einen großen Petroleumvertrag ab und stirbt auf der Heimreise von Rußland mitten in dem jüdischen Rikieu seiner Kindheit. Ein junger Jude, der nach Paris will, wird sein Erbe und Testamentvollstrecker.

Der Roman und im Anschluß an ihn der Film legen die große Linie der französischen Literatur seit Balzac fort. Er greift mitten aus dem Leben ein Problem heraus, das in allen Jahrzehnten wiederkehrt, aber er gibt ihm die momentanste Aufspaltung und den unmittelbarsten „Ausdruck“. Der Regisseur Dupuis hat für den Stoff die langsame Filmform. Alles ist weit und groß in diesem Film, nichts ist Mittelmaß und verbrauchtes Klischee. Das mondäne Leben der im Reichtum degenerierenden Schicht (hier in Biarritz) ist noch nie so eingefangen worden. Der Film schreut auch vor keiner Kühnheit zurück: die Auseinandersetzung auf Leben und Tod zwischen dem todkranken Mann und seiner Frau, die ihn eben erst bestohlen hat und ihn rücksichtslos morderi, geht wirklich bis zum Außerordentlichen. Dazwischen gibt es herrliche Bilder der Pyrenäenlandschaft und ruhiger Landarbeit. Die Darsteller sind auf der Höhe der Aufgabe, nirgends ist leichte Parodie, wozu das Milieu ansetzen könnte, sondern überall echtes Leben, wenn auch in seinen Entartungserscheinungen. Vor allem gibt Harry Baur dem David Golder das Format und die Größe, die unsere Anteilnahme bedingt. „David Golder“ wirkt auch in der französischen Sprache auf das deutsche Publikum nachhaltig. D.

„Bei der Wirtin Rosenrot.“

Theater des Westens.

Bier Bilder aus Alt-Prag von Paul Knepler. Dazu Musik von Leo Ascher. Keine Operette, eher Volksstück vom alten Schlag. Mit Gemüt und Humor. Mit volkstümlichen Figuren aus jener Kleinbürgerlich-jüdischen Welt, die ein Stück des alten Oesterreich gewesen ist. Unter tätiger Mithilfe eines prinzipialen Studenten, der sich in die Tochter der Wirtin „Zur goldenen Gans“ verliebt, droht Alt-Prag in Alt-Heidelberg umzuschlagen. Aber Herz und Verstand der Mutter, dazu der Mutterwitz ihrer Kasse, retten die Familien-ehre und zugleich die Tradition dieses harmlos-nervigen Theatergenres, das seine erotischen Entstellungen duldet. Von beträchtlicher Harmonizität ist auch die Musik, die populäre Marsch- und Tanztypen bevorzugt und kühnlicher Operettentaffeltheit konsequent ausweicht. Saubere Aufführung, ein freundschaftlicher Abend — aber beinahe zum künstlerischen Ereignis wird er durch Gisela Werbezigt. In der paradoxen Kunst, zugleich abstoßend und liebenswert zu sein, hat diese wunderbare Schauspielerin nicht ihresgleichen; ihre Jargonkomik ist durch Persönlichkeit sublimiert. K. P.

Die Zukunft der Schauspielschulen.

Die Krise der staatlichen Schauspielschulen in Berlin wird die Zusammenfassung der wesentlichen Schauspielschulen beschleunigen. Durch den Tod Reinhold Heide ist auch die Reinhardt-Schule ihres Leiters beraubt worden, und die Weiterführung des Betriebes wird wesentlich bereits von dem Gesichtspunkt einer möglichen Zusammenlegung der Reinhardt-Schule mit der staatlichen Schauspielschule getrieben. Die Vorbereitungen darüber sind schon im Gange. Dazu kommt, daß auch die einzelnen Klassen, die zur Zeit verwaist sind, keinen neuen Lehrer bekommen sollen, weil man schon jetzt damit rechnet, daß man einen Teil des Lehrpersonals der staatlichen Schauspielschule in die neue Reinhardt-Schule mit hinübernehmen

muß. In diesem Zusammenhange wird auch davon gesprochen, daß möglicherweise auch die Ullstein-Schule in die neue Kombination mit eingeschlossen werden soll.

Die paritätische Schulstelle des Deutschen Bühnenvereins und der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehörigen hat von dem Antrag im Preussischen Landtag, die Staatliche Schauspielschule in Berlin stillzulegen, mit der größten Beforgnis Kenntnis genommen. Die Verhältnisse an den deutschen Bühnen erfordern dringend eine staatliche Führung des Theaterunterrichtes, und die Erhaltung der ersten staatlichen Schauspielschule ist die wichtigste und dringendste Voraussetzung für die Förderung und Selbstdung des deutschen Theaters und die Regelung seines Nachwuchses.

Käthe Kollwitz in Neukölln.

Sonntag fand die Eröffnungsfeier der Käthe-Kollwitz-Ausstellung im Gelangosaal der Mädchenmittelschule, Donaustraße 120, statt. Die Feier wurde eingeleitet durch musikalische Darbietungen der Volkshochschule: ein wirkungsvoller Chor mit Orchesterbegleitung, eine Komposition zu dem Gedicht von Heinrich Heine: Heilige Flamme. Danach begrüßte der Vorsitzende des Volksbildungsausschusses, Stadtrat Dr. Löwenstein, die Anwesenden, insbesondere Frau Käthe Kollwitz. Eine Schülerin der Käthe-Kollwitz-Schule dankte der Künstlerin dafür, daß sie der Schule gestiftet hatte, den Namen Käthe-Kollwitz-Schule zu führen und überreichte als Gruß der Schule einen weißen Fliederzweig. Nachdem Dr. Wolf Behne in großen Worten das schöpferische Werk der Käthe Kollwitz gebührend gewürdigt wurde, wurde die Ausstellung besichtigt.

Diese Ausstellung gewährt zurzeit die umfassendste Schau über das Gesamtwerk der großen Künstlerin. Sie ist den Schulen vormittags von 10 bis 13 Uhr zugänglich, für jedermann in den Nachmittagsstunden von 14 bis 18 Uhr, Organisationen und kunstinteressierte Kreise können nach vorheriger Vereinbarung mit dem Volksbildungsausschuss Neukölln (F 2 011, Bg. 24) in der Zeit von 18 bis 22 Uhr die Ausstellung besichtigen. Auch an den Sonntagen können Besichtigungen und Führungen in der angegebenen Zeit stattfinden.

Der Film „Das Lied vom Leben“ für die Öffentlichkeit verboten. Die Oberprüfstelle hat am Mittwoch den Granowski-Film „Das Lied vom Leben“ für öffentliche Vorführungen verboten. Zugelassen ist der Film lediglich für geschlossene Veranstaltungen von Ärzten und Redigierbestimmten. Der kurzen Begründung des Beschlusses ist zu entnehmen, daß das Verbot der öffentlichen Vorführung in erster Linie erfolge, weil die Kammer in dem Film überraschenderweise eine „Herabwürdigung der Ehe“ enthält. (Umgedrückt hätte der Vorliegende der unteren Kammer annehmen können, daß es sich hier um freie Ehen handle.) Der Regisseur Granowski beabsichtigt nunmehr den Film einer Bearbeitung zu unterziehen und von neuem der Filmprüfstelle vorzulegen.

Prof. Mothenbauer, der frühere Reichsminister, wurde zum Honorarprofessor in der Fakultät für Allgemeine Wissenschaften der Technischen Hochschule Berlin ernannt.

„Oxyphos Dioglos“, Kanadama von Felix Wimmel, dargestellt von der Tänzerguppe 1900 in der Choreostudie und unter Leitung von Margarete Wallmann wird erstmalig in Berlin im Rahmen der 7. diesjährigen Gesamtschau der Volkshochschule gezeigt werden, die Sonntag, vorm. 11 1/2 Uhr im Theater am Bülowplatz stattfindet. Einlasskarten (auch für Nichtmitglieder) 4, 3, 2, 1 Mark. Bei Berlin, Lieb. Vöte u. Co. und an der Kasse des Theaters am Bülowplatz.

Das Kupferlichtballett der Staatlichen Museen, das bisher um 3 Uhr geschlossen wurde, soll künftig auch in den Abendstunden zugänglich gemacht werden. Solange die künftige Betrachtung noch nicht festgelegt ist, soll während der besten Jahreszeit, also etwa vom 1. Mai an, das Kabinett zu mehreren Wochenenden wenigstens bis zum Eintritt der Dunkelheit geöffnet bleiben.

Auf dem Gesellschaftsabend der Deutschen Kunstgemeinschaft bei Frau am Sonntag wurden hervorragende künstlerische Kräfte mit, wie Alfred Braun, Conrad Bronsgeest, Paul Krach, Karl Böhm, Käthe Höhn-Röhm, Agnes Schulz-Lichterfeld, Lenne Eumene Mikolajew, die erste Solistin der Staatsoper, die norwegische Tänzerin Helga Norman und das Tanzpaar Udo Heide und Wolf Arco. Für die Tombola haben zahlreiche Mäzene und Gönner wertvolle Werte zur Verfügung gestellt.

In der Lania spricht Freitag, 8 1/2 Uhr, im Haus der Technik der Direktor der Ogden Akademie Dresden, Prof. Walter Weidach, über das Thema: „Arbeit, Sport, Gesundheit“.

Belegänge der Sina-Rosen Hauptstelle für den wissenschaftlichen Unterricht finden auch im kommenden Sommerhalbjahr statt. Der Nachdruck ist auf die praktische-grammatische Arbeit der Kursusleiterin gelegt. Nähere Auskünfte Berlin W 35, Potsdamer Straße 120 (vom 1. April ab: W 40, Annalidenstraße 57/62.)

